

# Unser Planet.

## Blätter

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

N<sup>o</sup> 5.

Montag, den 8. Januar

1838.

### Unterhaltungsblatt.

Mein Leben in ihr und bei ihr.

(Octaven.)

Sobald ein Mensch geboren wird hienieden,  
Schreibt Gott der Herr sein Leben in ein Buch  
Mit goldenen Lettern, und was ihm beschieden,  
Da steht's verzeichnet, Segen oder Fluch:  
Des Himmels Sternzelt und sein ew'ger Frieden  
Ist jenes Buch, Sterne der Lettern Zug.  
D'rum schaut der Mensch voll Sehns in die Sterne,  
Sein Schicksal möcht' er lesen d'in so gerne.

Was sind die Sterne, die am Himmel stehen,  
Was gegen Deiner Augen lichten Schein?  
Dein süßes Bild ist mir des Himmels Wehen,  
Und seine Sterne sind die Augen Dein;  
D'rum muß ich stets Dir in die Augen sehen,  
Ich fühl's, mein Schicksal steht geschrieben d'rein;  
In Deinen Augen ruht mein ganzes Leben:  
Sprich, wirßt Du Tod? — Du kannst nur Leben geben

Fr. Niemann.

### Die Strandräuber.

(Fortsetzung.)

Er begann nun scharf und behutsam Alles um sich her zu bespähen. Wo er hinsah, war ein Jeder eifrig, und achlos der Andern, beschäftigt, sich zuzueignen, was vom gescheiterten Schiff selbst oder von der Habe darauf ihm gerade zugetrieben und erreichbar war. Norris Hand näherte sich seinem Messer — faßte es mit festem Griff — zog die Waffe halb aus dem Leibgurt, steckte sie aber plötzlich wieder zurück und langte nun nach dem Beil — dem als Gegengewicht zum scharfen Theile ein keilartiges, breites und am Ende abgeplattetes Stück Eisen diente. In einer Se-

cunde schwang er das Werkzeug an seiner Seite. Noch einmal überblickte er behutsam spähend das Gestade; dann wandte er sich zu dem leblos ausgestreckten Manne. Es war ihm, als ob die Leiche sich bewege — er zitterte vom Scheitel bis zu der Zehe. Einen Schritt trat er näher, blieb aber plötzlich wieder stehen — die Finger waren in Bewegung! Ein leiser Laut — halb Stimme, halb Athem — zog sich aus der Kehle, die nun augenfällig zu arbeiten anfing. Abermals einen Schritt, einen wankenden zwar, — und wieder einen — und noch einen! Er war nun nur noch auf Fußlänge von dem Kopfe — er sank, oder vielmehr fiel auf ein Knie. Die Augen des Seefahrers bewegten — sie drehten sich zur Linken und zur Rechten, und glockten am Ende auf den Strandräuber zurück! Beide Hände umkrampften nun die Art. Langsam ward sie emporgehoben, die Schneide abgekehrt, und das stumpfe Ende schwebend oberhalb der Stirn des Daliegenden gehalten! Sie war in der Höhe! Eine Secunde oder zwei hing sie so, dann fiel sie nieder mit einem kurzen dumpfen Krachlaut — eine Pause von noch ein oder zwei Secunden — Glied, Auge, Alles war still — der Strandräuber warf seine Waffe hinter sich und wischte sich die dicken Tropfen von der Stirn.

„Ha, ha! hast's gethan!“

Der Strandräuber wandte sich blisschnell um und erblickte die Tolle, die mit funkelnden Augen, das Beil in der Hand hinter ihm stand.

„Rühre Dich ja nicht, schwarzer Norris!“ fuhr sie fort, „wenn ich der Leiche nicht einen Cameraden geben soll! Laß mich weiter von Dir weg treten, und zwing mich nicht, Dir Uebel zu thun, und ich will Dir was sagen!“ Sie wich etwa zwanzig Schritte, immer das Gesicht ihm zugekehrt, zurück; der Strandräuber ließ sie, nun wie gelähmt, ungestört gewähren. „Schwarzer Norris!“ hob sie aufs Neue an, „sagte ich Dir nicht, es sey ein feiner schöner Tag? — ja, ein feiner schöner Tag — und ein

gar guter dazu! Und weißt Du nicht, warum schwarzer Morris? Des Tags thast Du, was Du thatst! — und an dem Tage vor sieben Jahren war der Tag, der seine schöne Tag, wo Du meinen Vater umbrachtest! Nun geh' mir nicht nach, sondern — Gott befohlen!"

Sie entfloß. Dem Strandräuber fehlte die Kraft, ihr zu folgen.

Am Feuer einer elenden Hütte saß auf einem Stuhle ein junges Weib von eingefallenen abgehärmten Zügen. An ihrer Brust lag ein Säugling, den sie mit schwermüthigem Gesumme hin und her wiegend in Schlaf zu bringen suchte. Alle Augenblicke hielt sie inne und lauschte, und begann dann wieder nach ein oder zwei Secunden ihr mütterliches Sorgenwerk:

„Ruhig, Chark! ruhig doch!“ rief sie wohl mitunter, wann ein magerer, schwarzer, rauchhäriger Hund — ein Mittelthing zwischen Neufundländer und Bullenbeizer — der über den Herd her lag, den Kopf in die Höhe hob und ihn nach der Thüre hinwendend in den Sturmwind hineinheulte, der langsam und stoßweise verrauschte.

Endlich schlief das Kind ein; sie trug es leise vom weichen, warmen Mutterschoß in ein elendes Bettchen in der anstoßenden Stube, und kehrte dann wieder in das äußere Gemach zurück. Ein Kochgefäß stand am Feuer. Sie hob den Deckel auf. Der Dampf stieg schwach aus dem Inhalt des Topfs auf.

„Will's denn nie heiß werden!“ rief sie ungeduldig aus, nahm ihre Zuflucht zu einem Blasebalg, durch dessen rühenreiche Seiten der größere Theil des für den eigentlichen Ausgang bestimmten Windes sich verblies, und machte sich emsig, jedoch ebenfalls fruchtlos, daran, den trägen Brennstoff in Thätigkeit zu bringen. „Er schlägt mir das Gehirn aus, wenn er heim kommt und nichts fertig ist,“ jammerte sie halb laut vor sich hin. „Der Himmel schicke ihm Strandglück, so habe ich dann doch einen Tag oder zwei Ruhe,“ fuhr sie fort. „Wäre es nicht um mein Kleines, so wollt' ich, ich hätte des schwarzen Morris Gesicht nimmer gesehen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Brigg Union.

(Fortsetzung.)

### IV.

Bolt und Walting waren auf dem Wege zu Heinrich's Wohnung.

„Es ist doch absonderlich toll, was der Bursche treibt; wahrlich ein seltsamer, extravaganter Geist, der in diesem extravaganter Körper wiethschafet,“ sagte Ersterer, den Gefährten verwundert anblickend.

„Willst Du noch andere Proben, daß er so eine Ausnahme von natürlichen Menschenkindern ist, welcher Erde,

Feuer, Wasser und Luft, und, wer weiß was noch für Dämonen bespricht und citirt?“

„Das nicht,“ — entgegnete Walting, „aber für absolut verrückt halte ich ihn. Wie in aller Welt kann ein vernünftiger Mensch?“

„Aber hast Du ihn denn jemals unzusammenhängend oder gar verworrenes Zeug sprechen gehört?“

Gewiß nicht, das ist allerdings seltsam und steht in Widerspruch mit seinem Thun; aber sey dem wie ihm wolle, der Mensch dauert mich im Grund der Seele, und wir sollten wirklich Alles versuchen, ihn auf ordentlichen Weg zurückzubringen.“

„Das will ich meinen,“ billigte Bolt des Freundes Aeußerung.

Sie befanden sich im Vorzimmer von Heinrich's Wohnung. Enthusiastische Ausrufungen, welche sie durch die geschlossene Thüre hörten, bewogen sie, ein wenig zu verziehen, und sie vernahmen die letzten Perioden von folgendem Sermon, den sie für das Capitel eines Romans hielten, welchen Heinrich eben zu dichten schien.

Deutlich hörte man seine Feder, in welche er selbst sich laut dictirte:

„Es war ein Jüngling, häßlich von Gestalt. Dennoch fand er ein Wesen, das ihm seines Herzens Neigung weihete. Ach, dieses Wesen war ein Mädchen, schön, hold, gut, — ein Engel — denn nur ein Engel konnte sich des jugendlichen Unholts erbarmen! Was er niemals hoffen durfte, ging in Erfüllung: er ward geliebt! — Selige, selige Tage schwanden dahin wie Minuten. — Da kam ein verhängnißvoller, ein fürchterlicher Abend; — falsche schmeichlerische Wogen trugen die glücklichen Liebenden auf der weiten Fläche des Meeres dahin, die im verglühenden Purpurlichte strahlte. — Ach, es war auch des armen Jünglings Glück, was da verglomm! — Wie der Arm eines neidischen Geschickes langte es aus den Wellen herauf, und reichte eine gleißend schöne Muschel in der gespenstischen Hand, und Irene bog sich hinab um die schöne Muschel — und sah nie wieder das Licht des Tages und den Schmerz des verzweifelnden Geliebten. — Oft, oft drängte es ihn, das qualvolle Leben zu enden, aber Dein Geist, Dein reiner Geist mußte ihn umschweben, denn er hielt ihn zurück vom Selbstmorde, hieß ihn harren, bis der Ewige rufen würde: Unglücklicher, stirb, um — glücklich er zu leben, um wieder vereinigt zu werden mit der Geliebten Deiner Seele! — und er harrete und harrete. — Ach, Irene! Noch ist die Schaafe seiner Leiden nicht geleert, noch verzehrt ihn die heiße, ungestillte Leidenschaft! — O, noch seh' ich Deine süße Gestalt, wie sie den Arm um mich schlingt, wie ihr Engelsblick im tiefsten Herzen mich entzückt. — Weh! ich bin verlassen, von Allen, auf ewig! und muß leben!“

Aber ich will's versuchen — meinen Schmerz zu lindern; ich will mein Vermögen einem Bettler schenken, nichts haben, nichts besitzen; Hunger und Mangel, die nagenden Würmer, sollen mich den Biß eines weit schrecklicheren

vergessen machen! — Ach, Trenne! Erste, Letzte, Einzige die mich liebt!!“

Die Studenten öffneten die Thüre, und sahen Heinrich auf den Knien liegen, in stehender Stellung, als stünde die verlorene Geliebte wirklich vor ihm. Schallendes Gelächter stürzte ihn aus seinen Phantasieen empor.

„Haben wir's doch gedacht, daß Du toll bist!“ rief Walting, halb ernst halb scherzend, indem sie eintraten.

Heinrich schien über den unerwarteten und eben nicht besonders willkommenen Besuch verstimmt.

„Toll gerade nicht, aber beim unendlichen Himmel, ich kann es werden!“ rief er mit Bitterkeit.

„Bruder, laß,“ nahm jetzt Boll das Wort, „das metaphysisch-hypergeniale Zeug, das einem Menschen wie Du, der zu was Geheiterem berufen ist, gar nicht ansteht. Wenn es Narren gibt, die Poeten seyn wollen, müssen d'rum alle Poeten Narren seyn?“ —

„Ja, Brüderchen, laß das,“ wiederholte der Andere.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Chevalier von Con.

Aus den kürzlich erschienenen Memoiren des „Chevalier von Con,“\*) welche aus Familienpapieren und noch authentischen Quellen, die in den Pariser Archiven des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten niedergelegt sind, bearbeitet wurden, theilen wir unseren Lesern das nachstehende Résumé über diesen merkwürdigen, zu seiner Zeit, zu vielen abenteuerlichen Meinungen in den höheren und höchsten Circeln Europa's Veranlassung gebenden Mann mit.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts machte sich der Chevalier von Con 40 Jahre lang als Rechtsgelehrter, Diplomat und Soldat geltend, um dann auf ein Mal in der Welt als Weib aufzutreten. Erst der Geliebte von Fürstinnen, wurde er nun die Geliebte des berühmten Beaumarchais. Daß er in jeder Beziehung ein Mann war, hatte sich namentlich durch die Section nach seinem Tode herausgestellt; er starb in einem Alter von 82 Jahren am 21. Mai 1810 in London. Die Befichtigung und Zergliederung seines Körpers geschah in Gegenwart des berühmten Paters Elysée. Wie er aber zu dem Rufe kam ein Weib zu seyn und was ihn bestimmt hat, in der Rolle eines solchen längere Zeit aufzutreten, als es später Ludwig XVI. in allem Ernste verlangte, blieb bis jetzt ein Räthsel und es ist wahrscheinlich, daß man nie die wahren Beweggründe der gezwungenen Verkleidung des Ritters von Con erfahren wird, wie ja an den verderbten Höfen Ludwigs XIV. und XV. so vieles Sonderbare der Art mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt worden ist. Die bereits oben angeführten Memoiren des Ritters suchen diesen Schleier zu lüften, man weiß aber nicht, wie weit deren Authenticität geht. Familienpapiere und Actenstücke aus dem Archive des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris sind, so weit sie sich über diesen Gegen-

stand vorfinden, zu Grunde gelegt; ob sie aber ächt sind ist nicht durch das Werk allein beglaubigt.

Das Resultat ist ungefähr folgendes:

Carl Genoveva Louise Auguste Andreas Timotheus d'Con von Beaumont ward am 5. October 1728 zu Tonnerre in der Champagne als Knabe geboren, getauft, erzogen und in der Schule oft genug gezüchtigt, um ihn als Knaben erkennen zu lassen. Die Schreibfehler und Widersprüche, die man im Betreff seiner in den dortigen Kirchenbüchern findet, wo er z. B. auch den Namen Charlotte führt, haben wohl die erste Veranlassung gegeben, das Geschlecht seiner Person in Zweifel zu stellen; welcher Unzuverlässigkeit d'Con also wohl zuerst seine spätere sonderbare Berühmtheit verdankt.

Er war der Sohn eines Parlamentsadvocaten und königl. Rath's, studirte die Rechte und Staatswissenschaften und ward zum Doctor promovirt. In dieser Zeit bildete sich die überraschende Fertigkeit bei ihm aus, sich als Frauenzimmer zu kleiden und zu benehmen, wozu er von der Natur durch zartes Ebenmaß der Glieder und volle Formen sehr begünstigt wurde. Auch beglaubigten seine Briefe, daß er keinen Bart und eine weibliche Stimme gehabt habe. Eine in jener frivolen Pariser Zeit ungewöhnliche Zurückhaltung erweckte daher frühzeitig Verdacht gegen seine Männlichkeit. Indem er bei einem Maskenballe als Mädchen verkleidet, des alten Königs, Ludwig XV., Sinne reizte, hatte die diesen treffende Beschämung zur Folge, daß der König später beschloß, ihn als Mädchen verkleidet, mit einer vertraulichen Eröffnung nach Petersburg zu senden, mit welchem Cabinette damals aller diplomatische Verkehr abgebrochen war, dessen man aber bei dem bevorstehenden Kriege mit Preußen (1756) nothwendig bedurfte, besonders da dasselbe schon mit England ein Bündniß abgeschlossen haben sollte.

Nach anderen Angaben reiste er nach Rußland, scheinbar um dem Großfürsten (nachmaligem Kaiser Peter III.), der einen Fechtmeister verlangt hatte, den gewünschten Unterricht zu geben, in der That aber wohl, um, einem geheimen Auftrage des französischen Hofes zufolge, dem Chevalier von Douglas zur Einleitung eines Bündnisses zwischen beiden Kronen behilflich zu seyn. Er hatte bald die Zuneigung des Großfürsten und durch diese die Gunst der Kaiserin Elisabeth gewonnen und die Frucht seiner Bemühungen während seines mehrjährigen Aufenthalts als Gesandtschaftssecretär in Petersburg war, daß Rußland die beabsichtigte Verbindung mit Preußen und England aufgab und in ein Bündniß mit Frankreich trat. Er war, damals 28 Jahr alt, als Fräulein Con von Beaumont von Paris über Mecklenburg dahin abgereist und soll seine täuschende Doppelrolle auch am Petersburger Hofe gespielt haben. Er wurde demgemäß als Frau die Vorleserin der Kaiserin bei Tag und Nacht, gewann aber nebenbei als Chevalier und Bruder des vermeintlichen Fräuleins das Herz eines ihrer Hoffräulein, einer vertrauten Freundin Sophie Charlottens von Mecklenburg, die ihm an Letztere bei seiner Rückreise Empfehlungsbriefe mitgab. Mehrere Reisen zwischen

\*) Uebers. v. Dr. G. Brinkmeier. 2 Bde. Braunschweig bei G. C. C. Meier sen.

beiden Hauptstädten führten das Jahr 1760 herbei; er ließ sich von seinem Posten zurückberufen, trat als Dragoner-Rittmeister in das Heer des Marshalls von Broglie ein, machte in demselben die letzten Feldzüge des 7 jährigen Krieges mit, zeichnete sich durch Tapferkeit in mehreren Schlachten aus, verließ jedoch diese Carriere, als Sophie Charlotte Königin von England ward.

(Schluß folgt.)

## Literarisches Museum.

Das deutsche Universal-Conversations-Lexikon.

(Schluß.)

[Abendzeitung 1837. Blätter f. Literatur, Nr. 64] „Ein Verein junger Gelehrten beschäftigt sich mit der Herausgabe dieses Lexikons und ihr Ziel ist, ein solches Werk herzustellen, das gleichsam in Eins das ganze Wesen und die ganze Geschichte des menschlichen Wissens und Könnens, Schaffens und Treibens, Lebens und Spielens umfaßt, und dabei den Ansprüchen des Gelehrten eben sowohl als den des Laien, den Wünschen des Schriftstellers nicht weniger als den des Lesers, den Forderungen des Beamten sowohl als den des Privaten, Bürgers, Geschäfts- und Gesellschaftsmannes ein Genüge leistet. Allerdings ein umfangreiches Vorhaben, welchem seine Kräfte zu widmen, Niemand reuen wird.

Es ist ungemein schwer, Vergleichen solcher Werke mit andern anzustellen, ohne ganze Seiten aus einem und dem andern abdrucken zu lassen, und immer wird dann bald dieses bald jenes sich im Vortheil befinden. Wir müssen uns also dessen hier enthalten, können aber versichern, daß, bei Durchsicht mehrerer Artikel so wie Namenreihen, wir durchaus nichts Wesentlichen vermißt, dagegen, besonders viele aus fremden Sprachen aufgenommene, übersehte und erklärte Worte aufgefunden haben, wodurch dieses Werk in vielen Fällen auch wieder die Stelle eines Fremdwörterbuchs vertreten, und dadurch allerdings auf den Beisatz des Titels: Supplement zu allen existirenden Ausgaben von Encyclopädieen und Conversationslexicis, Anspruch machen kann.

Das Aeußere ist sehr anständig, der Raum ungemein zweckmäßig benutzt, und der Preis der Lieferung mit resp. 8 bis 12 Groschen nicht hoch. Wir werden zu seiner Zeit über die Fortsetzungen berichten.

[Helios, Zeitschrift f. Lit. und Kunst, Beilage zum Mittwochsblatt.] „Zwar liegt uns erst der kleinste Theil dieses dankenswerthen Unternehmens vor; allein, wenn man, wie hier, berechtigt ist, vom Theile einen Schluß auf's Ganze zu machen, so müssen wir schon jetzt die Zweck- und Zeitgemäßheit desselben, so wie die außerordentliche Umsicht und den rastlosen Fleiß, mit welchem es redigirt wird, auf das rühmlichste anerkennen. Bei den ungeheuren Fortschritten, welche Kunst und Wissenschaft in unserem merkwür-

digen Zeitalter mit Blütheschnelle machen, bei dem von Jahr zu Jahr wachsenden Verkehre aller Völker des ganzen Erdballs unter einander, mit einem Worte, bei der sich immer schöner entfaltenden Blüthe des Kosmopolitismus ist es eine ganz natürliche Erscheinung, daß der Kreis von Kenntnissen, welche Jedem nöthig sind, der ein Mann von Bildung heißen will, sich immer mehr erweitert, daß sich in alle Sprachen immer mehr Worte aus anderen einbürgern, und daß möglichst vollständige Encyclopädieen immer unentbehrlicher werden. Selbst der Gelehrte kann solcher Bücher, die über Alles Aufschluß geben, nie ganz entzihen, weil am Ende kein menschliches Gedächtniß mehr stark genug ist, den Inhalt eines Universal-Conversations-Lexikons sich vollständig zu eignen zu machen. Aber auch der bloß für das Geschäfts- und Gewerbsleben Gebildete muß heutzutage häufiger als je sich Rath's erholen, und man wird bald in keiner, auch noch so kleinen Familien-Bibliothek einen solchen Rathgeber vermissen.

Wenn nun daran liegt, eine möglichst große Menge von Fremdwörtern, Namen, Provincialismen, technischen und wissenschaftlichen Ausdrücken oder Bezeichnungen kurz erklärt zu finden, in jedem Augenblicke und in jedem Falle sich belehrt, sowie etwaige Zweifel, die Einem beim Schreiben und Lesen nicht selten aufstoßen, schnell gelöst zu sehen, der laufe sich das deutsche Universal-Conversations-Lexikon, welches an Reichhaltigkeit alle bisher erschienenen ähnlichen Bücher unbestreitbar weit übertrifft. Zum Beweise hierfür haben wir eine kleine Vergleichung desselben mit dem Brockhaus'schen Conversations-Lexikon angestellt und gefunden, daß letzteres unter dem Buchstaben A ungefähr 1200 Artikel aufführt, während das hier besprochene Buch im A circa 9000, also beinahe achtmal mehr Wörter erklärt. Freilich war dieser Reichthum nur auf Kosten der Ausführlichkeit herzustellen, und Ref. möchte neben demselben die gründlichen Belehrungen eines Brockhaus'schen oder Pierer'schen Conversations-Lexikons in keinem Falle vermissen. Es kann also von einer „Entbehrlichmachung“ letzterer nicht die Rede seyn. Aber so viel ist gewiß, daß man im Universal-Conversations-Lexikon unzählige Artikel kurz und bündig erklärt findet, nach welchen man in den besten, ausführlichsten Encyclopädieen und in dem Troste der größtentheils sehr armseligen, planlos compilirten Fremdwörterbücher vergeblich sucht. Zu den sonstigen Vorzügen des Buches gehört auch die versinnlichte Aussprache fremder Wörter, die beigefügte Accentuation, Prosodie und Etymologie, die mit der größtmöglichen Oekonomie verbundene Eleganz und Schärfe des Druckes, die gefälligen, nicht allzukleinen Lettern u. s. w.“

Ohne Zweifel werden diese Stimmen deutscher Kritik über ein deutsches Rationalunternehmen dazu beitragen, auf dasselbe allgemeiner aufmerksam zu machen und Veranlassung werden, den Kräften und Leistungen der uns übrigens ganz unbekannten Herren Herausgeber Vertrauen zu erwecken. Die lebhafteste Unterstützung von Seiten des Publicums wird dann nicht ausbleiben.

Dr. W. M.